

Umschau.

Gemeinschaftsautorität und Privatgewissen.

Wie der grundlegende, auch für ein gesundes Staatsleben unentbehrliche Gedanke der Gemeinschaftsautorität selbst in hochgebildeten und weitblickenden Kreisen unverstanden bleibt, offenbart geradezu unheimlich der frühere Reichskanzler Michaelis in seinen Erinnerungen. Ein Beispiel aus vielen:

Er stellt die Katholiken den Protestanten gegenüber. Diese beurteilen alles, so führt er aus, „nach ihrem mit Gott allein sich beratenden Gewissen. Die Katholiken unterwerfen sich überdies einer äußern, außerstaatlichen menschlichen Autorität, und sie bedeuten daher eine Gefahr für jedes Gemeinwesen“.

Man könnte sehr leicht diese Beweisführung gegen den Verfasser selbst wenden.

Stellt sich ein Mensch ganz und gar auf sein Gewissen und dessen Einigung mit Gott, so behält dieses individuelle Gewissen das letzte entscheidende Wort; denn es spricht auch als endgültig zuständige Innenbehörde das Ja und Nein über Gottes Wesen und Gottes Offenbarung und Gottes Wort. Wenn also ein Kommunist nach seinem Gewissen und nach Einigung mit seinem Gott, wie er ihn sich denkt, Umsturzpläne verwirklicht, so wendet er doch nur dasselbe Wahrzeichen an, dem Michaelis die Sektentscheidung überläßt, und beweist dadurch zur Evidenz, daß dieses Wahrzeichen eine ständige Gefahr für das Gemeinwesen bedeutet.

Der Rückzug auf die staatliche Autorität hilft da nichts; denn das individuelle Gewissen muß doch über das Einzelverhältnis zu des Staates Wesen und Willen entscheiden.

Wir wollen aber Michaelis gar nicht einmal mit seinen eigenen Waffen schlagen. Es genügt uns der Nachweis, daß er den Wert der Gemeinschaftsautorität vollkommen verkennt.

Auch für den Katholiken ist ja das eigene Gewissen maßgebende Instanz. Denn sein letztes praktisches Urteil entscheidet in jedem einzelnen Fall über Pflicht und Recht, Sollen, Dürfen und Nichtdürfen. Aber der enge Gesichtskreis des privaten Urteils muß, zumal in verwickelten Fragen, durch die Weisheit der Jahrhunderte geleitet werden. Diese Weisheit sammelt sich in den großen Gemeinschaften der Familie, des Staates, der Kirche. Sie beeinflussen also mit vollem Recht, auch in ihrem Charakter als menschliche Autoritäten, die Entscheidungen des Gewissens.

Der Katholik stellt sich außerdem die Frage, ob ihm der Wille Gottes nur innerlich zugeführt wird, in rein persönlichem Zwiegespräch mit seinem Gott, oder ob Gottes Wille vielleicht objektive Tatsachen in die Menschheit hineingestellt hat, die maß- und richtunggebend für die Gewissensentscheidungen werden.

Diese Frage beantwortet er sich auf geschichtlichem Weg und durch Überlegungen der kritischen Vernunft.

Die willkürliche Annahme, daß nur ein individueller Weg zur Erkenntnis des göttlichen Willens führt, kann ihn um so weniger beirren, als die Möglichkeit des privaten Irrtums zweifellos feststeht.

Den Katholiken leitet überdies die Überzeugung, daß es für den Menschen ein einheitliches Leben als Ganzes geben muß, also eine lückenlose Synthese von Wissen und Glauben, Verstandeseinsichten und göttlicher Offenbarung.

Gott als Schöpfer des Individuums und der Familie, des Staates und der Kirche kann keine widerspruchsvolle Komödie in die Welt gesetzt haben. Er hat einen wundervollen Einklang geschaffen, den es zu erkennen gilt, und aus dem erst die volle Harmonie des Lebens ersteht.

Nicht bloß in die Seele des einzelnen, auch in den Geist der Gemeinschaft hat Gott diese führenden Erkenntnisse gelegt.

Die Autorität der Kirche ist für den Katholiken gar nicht, wie Michaelis sonderbarerweise annimmt, ein menschliches Ansehen, das man in Gott hinein trägt, sondern eine gottgewollte Tatsache, die man als solche zuerst erkennt und dann in der Kirche als ihrer Trägerin entdeckt.

Das Reich Gottes umfaßt Staat und Kirche, auch der Staat muß für dieses Gottesreich arbeiten und wird dann als Glied in den mystischen Leib Christi eingefügt.

Nur wenn diese wundervolle Einheit aller natürlichen und übernatürlichen Kräfte, aller Staats- und Kirchenzwecke, aller persönlichen und Gemeinschaftsinteressen erzielt ist, erreichen die Einzelmenschen, die Familie, der Staat ihre eingeborenen Hochziele, vollführen ihre erhabensten Aufgaben, nähern sich der Vollendung und dem Glück, das ihnen die Vorsehung gesetzt hat. Nur dann geht das Wohl der Völker und der Menschheit Hand in Hand.

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J.

Ästhetische Kultur einer katholischen Familie um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Es war ein Ostersonntag Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Im Kreise andächtig lauschender Kinder bestieg ein Herr in den besten Jahren eine Anhöhe bei Bonn. Wer nah genug kam, wenn die kleine Gruppe den Blick auf Stadt und die von fröhlichen Menschen belebte Ebene genoß, der konnte die Worte des Spaziergangs aus Goethes „Faust“ vernehmen:

Rehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finsternen Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.

Es war der Oberbürgermeister von Bonn, Leopold Kaufmann, der auf diese Weise seinen Kindern die Dichtung Goethes nahebrachte. Sproß eines